

Desaster für die Dalits

Die Folgen der Wirbelstürme und Überschwemmungen in Odisha

Joe Hill
Vasudha Chhotray

In der Region des Mahanadi-Deltas in Odisha¹ begann 2010 eine Forschungsgruppe mit der Recherche für eine Umweltstudie. Ziel war es, die Schwachstellen der Entschädigung für die Opfer des verheerenden Zyklons von 1999 zu erforschen. Über ein Viertel der Haushalte in dem betroffenen Gebiet gehören zu den *Scheduled Castes* (SC). Die Solidarität, die nach dieser und weiteren Naturkatastrophen Kastengrenzen zu überschreiten schien, währte nur kurz. Dalits sind nicht versichert. Sie gehören zu denen, die sich aufgrund ihrer sozialen, politischen und wirtschaftlichen Stellung in der Gesellschaft nur schwer von den Verlusten erholen. Der Leiter des Forschungsteams berichtet über den vergeblichen Kampf dreier Dalitfamilien um Entschädigungsleistungen und angemessene Wiederaufbauhilfen.

Odishas Bevölkerung kennt seit jeher Naturkatastrophen wie Wirbelstürme, Überschwemmungen oder Dürren. Zwei dieser tropischen Stürme fegten im Oktober 1999 innerhalb von zwei Wochen über die Küste Odishas. Der zweite traf 12 Distrikte. Dieser Super-Zyklon, wie er später genannt wurde, kam auf Windstärken bis zu 260 km/h. Wellen, die Seewasser bis zu 20 km ins Landesinnere spülten, begruben ganze Dörfer an der flachen Küste unter sich. In Jagatsinghpur, dem am schlimmsten betroffenen Regierungsbezirk, starben mindestens 10.000 Menschen. Dort gab es einen besonders getroffenen *block*²: Erasama. Im benachbarten Regierungsbezirk Kendrapara liegt der Garadpur-*block*, inmitten des Flusssystem im Mahanadi-Delta. Eingepfercht zwischen die Flüsse Luna und Paika, zudem noch geteilt durch den Chitropala, ist das Gebiet höchst überschwemmungsgefährdet, so geschehen 1980, 1982, 1992, 2001, 2003, 2006, 2008 und 2011. Die Dämme an allen drei Flüssen sind durchbruchgefährdet, besonders, wenn am Hirakud-Staudamm weiter oben im Flusslauf große Mengen Wasser unkontrolliert abfließen.

Feldforschung

Für die Studie³ wurde 2010 im Erasama- und im Garadpur-*block* geforscht. In jedem *block* wurden vier Gebiete nach dem Grad ihrer Nähe zur Küste oder zu Dämmen und der Gesellschaftsstruktur (Kasten und Ethnien) ausgewählt. Es wurden pro Gebiet 30 Haushalte in einer quantitativen Studie befragt. Insgesamt waren es in Erasama 27 von 120 und in Garadpur 40 von 120 Haushalten, deren Mitglieder Dalits waren. Dieser Anteil entsprach dem der Dalits an der Gesamtbevölkerung⁴. Zusätzlich wurden in über 100 Haushalten qualitative Befragungen durchgeführt. Dieser Artikel bezieht sich unter anderem auf 20 dieser Interviews.

Er erzählt die Geschichte dreier Personen aus Dalit-Siedlungen.

SC sind besonderen Risiken ausgesetzt

Charakteristisch für das Kastensystem ist der ungleiche Zugang zu Ressourcen und Macht im täglichen Leben. Wie in den meisten Dörfern Indiens, wohnten die Mitglieder der SC in den Dörfern der Studie meist als eigenständige Gemeinschaften nicht direkt

mit den höherkastigen Dorfmitgliedern zusammen. Nicht selten lagen die Behausungen dieser Menschen an Stellen, die der Gefahr bei Naturkatastrophen eher ausgesetzt sind, zum Beispiel in der Nähe von durchbruchgefährdeten Dämmen oder weit weg von Zyklonschutzräumen. Die Kombination aus Kastendiskriminierung und geringer wirtschaftlicher Kraft macht diese Menschen anfälliger für Naturkatastrophen und macht es ihnen schwerer, ihr Leben danach wieder aufzubauen. Die Naturkatastrophe löst also eine soziale, ökonomische und politische Katastrophe aus, welche die Menschen noch weit über die Aufräumarbeiten hinweg benachteiligt.

Küstennah – Die *Dhoba* in Erasama

Das Dorf Sahadabedi liegt in der Nähe der Küste am Golf von Bengalen und besteht aus 78 Haushalten, die größte ethnische Gruppe sind Oryia⁵. In der Stichprobe der Studie wurden 30 Haushalte befragt, von denen insgesamt zehn Dalits aus der Gruppe der *Dhoba* waren – häufig mit den *Dhobi* gleichgesetzte traditionelle Wäscher. Ihre Häusersiedlung liegt der Küste am nächsten und am tiefsten Punkt

des Dorfes: eine ungünstige Position während eines Super-Zyklons, wie Kashi Shatty, Witwe und Mutter von drei Kindern, erzählt:

Kashis Mann war 1992 an einer unbehandelten Wundinfektion gestorben. Mit der Hilfe ihrer ältesten Tochter gelang es Kashi, die Familie durchzubringen. Aufgrund ihrer großen Verantwortung im Haushalt konnte das Mädchen nie eine Schule besuchen. Während des Wirbelsturms 1999 arbeitete Kashi auf einer Shrimp-Farm. Nur mit Glück konnte sie sich und ihre Kinder zusammen mit 50-60 anderen auf das Hausdach ihres Schwagers retten. Es dauerte drei Tage, bis sich die Flut so weit zurückgezogen hatte, dass sie das Dach verlassen konnten. Kashi fand noch Reis in den Überresten ihres Hauses – die erste Mahlzeit in drei Tagen. Als Kashis Schwägerin infolge der Nahrungsmittelknappheit krank wurde, war es den Dorfbewohnern unmöglich, einen Arzt oder medizinische Versorgung zu erreichen. Sie starb zwei Tage darauf. Ihr Mann wurde für den Tod seiner Frau nie entschädigt, ebenso wenig wie alle anderen, deren Angehörige später als zwei Tage nach dem Super-Zyklon gestorben waren. Allein mit ebenfalls drei Kindern, verkaufte Kashis Schwager Land, um die örtlichen Behörden wegen der Entschädigung bestechen zu können, allerdings ohne Erfolg.

Zwölf Tage nach der Katastrophe kam Hilfe. Bis dahin hatten die Dorfbewohner überlebt, indem sie kochten, was sie fanden. Zuerst wurden Männer und Kinder versorgt, für die Frauen blieb meist kein Reis übrig. Sie aßen Kokosnüsse. Von der Regierung bekam Kashi einen Monat lang Nahrungsmittelhilfe, von einer NRO etwa sechs Monate, teilweise aus Verteilungen im nahe gelegenen Tempel, teilweise in *work-for-food*-Programmen. Nach 15 Tagen kamen auch Ärzte ins Dorf und versorgten die Überlebenden kostenlos mit der nötigen Medizin. Kashi und ihre Kinder lebten ein Jahr lang unter einer Plastikplane,

teilweise zusammen mit den Kindern ihres Schwagers. Für ein kleines Lehmhaus (*Kutchā*) reichte das Geld erst nach einem Jahr und nur mit Hilfe ihrer Verwandten. Einige Jahre später sollte Kashi das Glück haben, in das *Indira-Awas-Yojana*-Programm aufgenommen zu werden. Es sieht vor, nach und nach die instabilen Lehmhäuser durch Steinhäuser zu ersetzen. Kashi sollten 22.000 Rupien (308 Euro) und 20 Säcke Zement zur Verfügung gestellt werden. Die 20 Säcke Zement kamen bis heute nie an, das Geld gab Kashi für Nahrungsmittel aus.

Kashi findet heute, dass es ihr im Vergleich zu früher ein wenig besser geht. Ihr jüngster Sohn hat in Maharashtra die zehnte Klasse abgeschlossen und schickt seiner Mutter 500-1000 (7-14 Euro) Rupien pro Monat. Kashi besitzt 0,4 Hektar Land und kann so einen Zwei-Monats-Vorrat an Reis produzieren. Ihre BPL⁶-Karte erlaubt es ihr, pro Monat 25 kg Reis für 50 Rupien einzukaufen. Für 50 Rupien (0,7 Euro) am Tag arbeitet sie manchmal auf der Shrimp-Farm oder hilft, zusammen mit anderen SC-Frauen, im benachbarten Dorf für 1,40 Euro am Tag bei der Feldarbeit. Zudem wäscht und arbeitet sie für einige Hindusherkastige Familien in Sahadabedi, von denen sie nach elf Tagen Arbeit 300 Rupien (2,10 Euro) und Kleidung bekommt. Ihre Kinder sind gegen diese Arbeit, da sie ihre Mutter damit erniedrigt sehen. Eigentlich ist Kashi auch Mitglied im *National Rural Employment Guarantee Scheme* (NREGS), das jedem Haushalt im ländlichen Indien 100 Tage bezahlte Arbeit garantieren soll, doch oft nehmen die lokalen Arbeitgeber die Arbeitserlaubnis-Karten der Menschen an sich, kassieren die Zuschüsse des Programms vom Staat und lassen die Arbeit von Maschinen erledigen. Häufig sind es gerade die Dalits, die aufgrund ihrer niedrigen Felderträge, wenn sie überhaupt Felder haben, auf eben diese Arbeit angewiesen wären. Witwenrente bekam Kashi erst sieben Jahre nach dem Tod ihres Mannes.

Im Inland – Die *Bauri* in Erasama

Etwa vier Kilometer landeinwärts liegt das kleine Dorf Garia. Es besteht aus 93 Haushalten. Von unseren 30 zufällig ausgewählten Haushalten sind zwei Drittel Dalit-Haushalte. Die Gemeinschaft der so genannten *Bauri* („Musiker“) wohnt am weitesten vom Zyklonschutzraum des Dorfes entfernt. Dieser wurde vom Roten Kreuz errichtet, ohne Zutun der *State Disaster Management Authority* von Odisha.

Kishor Kandi, ein *Bauri*, berichtete uns von seinen Erfahrungen während des Wirbelsturms 1999: Von dem Zyklon hatte er durch eine Warnung aus dem Radio erfahren, aber niemand im Dorf hatte die Warnung ernst genommen. Erst als das Wasser das Dorf erreichte, flüchteten die Menschen auf das Dach der Schule. Andere *Bauri* fanden Zuflucht auf einem Steinhaus, das mithilfe des *Indira-Awas-Yojana*-Programms einige Jahre zuvor gebaut worden war. Die Wichtigkeit solcher Programme wird hier deutlich. Hätte es dieses Haus nicht gegeben, wäre wohl ein großer Teil der *Bauri* nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit gekommen.

Die einzige Mahlzeit in den ersten Tagen war roher Reis, eingeweicht in kaltem Salzwasser, der Magenschmerzen und Übelkeit auslöste. Zwar erreichte die Erstversorgung das Dorf relativ schnell, allerdings beklagt Kishor Kandi, dass später Mittel verschiedener NRO sowie die der *food-for-work*-Programme nie bei den Menschen im Dorf ankamen, sondern vorher unterschlagen wurden. Das Lehrerehepaar der örtlichen Schule, hauptsächlich verantwortlich für die Verteilung nach der Katastrophe, bezichtigt er der Korruption. Beweisen kann er dies allerdings nicht.

Für sein Haus, ehemals 50.000 Rupien wert (etwa 700 Euro), bekam er 49 Euro Entschädigung, die gerade einmal reichten, um seine Mutter, jüngere Schwester und jüngste Tochter medizinisch versorgen zu lassen. Alle drei star-

ben in den darauffolgenden Jahren. Zusammen mit dem Schwiegervater seiner ältesten Tochter pachtete er 2001 eine Shrimp-Farm. Sie machten fast 200.000 Rupien (etwa 2800 Euro) Verlust. Daraufhin musste Kishor all sein Land verkaufen. Schulden hat er noch immer. Auch ein Stück Wald, das er geerbt hatte, wurde von den Behörden eingestrichen. Hätte er Schmiergeld bezahlen können, vermutet Kishor, hätte man ihm das Land wieder zugestanden.

Die Situation scheint ausweglos. Zwar hat Kishor das Recht, mit einer *Anthodaya*-Karte Reis zu vergünstigten Preisen einzukaufen, doch oft arbeiten die Zwischenhändler für ihren eigenen Profit und betrügen die Käufer um mehrere Kilo Reis, die dies ohne eigene Waage nicht nachweisen können. Sein ältester Sohn, der zunächst Arbeit im Dorf gefunden hatte, ist inzwischen nach Tamil Nadu ausgewandert. Die Firma, die ihn in Garia angestellt hatte, als sie für das Dorf Toilettenanlagen bauen sollte, verschwand über Nacht und ließ die unfertigen Anlagen zurück, ohne je ihren Arbeitern und Arbeiterinnen aus dem Dorf ihren Lohn ausgezahlt zu haben. Eine NRO, die 2001 neue Unterkünfte für die Menschen bauen wollte, weigerte sich, auf die Bedürfnisse der Dorf-

bewohner einzugehen, die statt Stahl-türen lieber welche aus Holz gehabt hätten. Viele der Häuser werden heute als Schuppen genutzt, da sie sich als eigentlich unbewohnbar herausstellten.

Flutgefährdet – Die *Panas* in Garadpur

Das Dorf Samsara liegt unterhalb eines Dammes des Chitrotala, der von der Regierung als durchbruchgefährdet eingestuft worden war. Während der britischen Kolonialherrschaft hatte man das Mahanadi-Delta so stark verändert, dass es von einer Region mit (regel-)mäßigen saisonalen Überschwemmungen zu einem Gebiet mit unkontrollierbaren Überflutungsrisiken wurde⁷. Die Hirakud-Talsperre – 1957 gebaut, um die Überschwemmungen zu verhüten – wird hierbei inzwischen zu einem Problem: Gegen die Direktion der Talsperre werden schwere Vorwürfe erhoben, unter anderem, dass sie durch falsches Management die Fluten im Tal hinter dem Hirakud-Damm 2008 und 2011 mit zu verantworten habe⁸.

Die Dalits in Samsara sind vor allem *Panas*. Ihren Lebensunterhalt verdienen sie mit der Fertigung von Körben aus Bambusfasern. Sie leben abseits

des Dorfes und dürfen den Dorftempel nicht betreten. Sowohl 2008 als auch 2011 waren es die Häuser der *Panas*, die von den Fluten vollständig weggespült wurden, da sie am nächsten an den Dammbrochen gelegen waren und zudem hauptsächlich aus Lehm bestanden.

Kapita Jena berichtet von der Flut 2008: Sie hörte die Warnung im Radio, glaubte allerdings an einen Fehler, da man den Fluss tags zuvor noch zu Fuß hatte durchqueren können. Als das Wasser in der Nacht immer höher stieg, flüchteten die Bewohner mit Hab, Gut und Familie auf den Damm, den einzigen hoch gelegenen Ort in der Nähe. Der Damm brach wenig später und die Wassermassen überspülten tagelang das Dorf. In solchen Situationen vergäßen die Menschen die Kastengrenzen, sagt Kapita.

Einen Monat lang blieben die Familien auf dem Damm, teilweise unter Plastikplanen. Ihre Behausungen hatte die Flut zerstört, und als Regierungsbeamte kamen, um die Schäden in Augenschein zu nehmen, lag es plötzlich an den *Panas* selbst, zu beweisen, dass sie jemals Häuser gehabt hatten! Da nur wenige der Dalits in Samsara die Mittel gehabt hatten, feste Häuser zu bauen, fehlte von der Siedlung der *Panas* am Dammbuch jede Spur. Die Gemeinschaft beschloss zu protestieren, als man ihnen jegliche Entschädigung versagte; sie begannen einen Hungerstreik vor dem Haus des *district collectors*, doch vergeblich. Schließlich nahm sich der *Satya Sai Trust*, eine NRO, die im Namen des Gurus Satya Sai Baba handelt, der Korbmacher an. Sie baute feste Häuser und verbreitete die Lehre des Guru, wie etwa Vegetarismus. Allerdings war die Bauweise nicht den Lebensverhältnissen angepasst, sodass zum Beispiel die Küchen für Gasherde ausgelegt wurden, die sich niemand leisten konnte. Auch die modernen Toiletten und Waschbecken

2010, neun Jahre nach dem Wiederaufbau, ist der Zustand der Behausungen desolat.

Bild: Joe Hill



Ein Steinhaus, errichtet 2001 von der NRO Satya Sai Trust. Die Bewohnerin hält eine NREGS-Arbeitskarte in der Hand.

Bild: Joe Hill

blieben ohne Wasseranschluss nutzlos. Viele Küchen wurden später zu Sai-Baba-Schreinen umfunktioniert.

Eigentlich sollten alle *Pana*-Korbflechter 2000 Rupien Entschädigung für ihre Werkzeuge erhalten, doch kaum ein Haushalt erhielt den vollen Betrag. Das Problem der institutionalisierten Korruption ist weit verbreitet, wenn es um Hilfszahlungen geht.

Was den Wiederaufbau des Damms angeht, so halten sich die positiven Nachrichten in Grenzen: Der Damm wurde mit viel Sand repariert, der einer erneuten Flut nie standhalten wird; das Baumaterial wurde nur 50 Meter vom Durchbruch entfernt abgetragen.

Schlussfolgerungen

Drei Haushalte, drei ähnliche Schicksale. Die Studie hat gezeigt, dass Naturkatastrophen an der Küste Odishas unabhängig von der Kastenzugehörigkeit alle Einwohner treffen. Allerdings scheinen Haushalte, deren Mitglieder der SC angehören, besonders gefährdet im Gegensatz zu den höheren Kasten: Ihre oft ungünstig gelegenen Siedlungen, die ärmliche Konstruktion ihrer Häuser, ihr schlechter Zugang zu Informationen, zu Hilfen der Regierung und zu medizinischer Versorgung machen es ihnen fast unmöglich, die Folgen einer solchen Katastrophe abzufangen. Sie werden von den Regierungsbeamten diskriminiert und können die oftmals nötigen Schmiergelder nicht auftreiben. Das macht sie abhängig von Verwandten und Freundschaftsdiensten untereinander. Viele sind, auch über zehn Jahre nach dem Super-Zyklon, noch immer damit beschäftigt, ihren alten Lebensstandard wieder zu erreichen, der zuvor schon ärmlich war.



Einige jüngere Dorfbewohner sprachen sich uns gegenüber gegen die rigiden Strukturen des Kastensystems aus. Dass die Menschen angesichts einer verheerenden Notlage zeitweilig ihre Kastengrenzen vergessen haben,

macht Hoffnung, dass es für mehr Solidarität vielleicht irgendwann keine Katastrophe mehr geben muss.

*Aus dem Englischen übersetzt
von Rabel Becker*

Zu den Autoren

Joe Hill arbeitet am Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF) der Universität Bonn.

jhill@uni-bonn.de

Vasudha Chhotray ist an der *School of International Development* (DEV), Universität von East Anglia in Großbritannien tätig.

V.Chhotray@uea.ac.uk

Endnoten

¹ Ehemals Orissa

² Anm. d. Übersetzerin: Gemeint ist die indische Verwaltungseinheit, entspricht etwa dem dt. Kreis.

³ Das Forschungsprojekt *Socio-political and environmental dimensions of vulnerability and recovery in coastal Odisha: Critical lessons since the 1999 super-cyclone* fand 2010 statt, erarbeitet und geleitet von Dr. Vasudha Chhotray von der *University of East Anglia*, UK, unterstützt von UNDP-India. Dr. Joe Hill war Leiter der Feldforschung, unterstützt von Rajib Biswal und Sudhansu Behera.

⁴ 23 Prozent und 33 Prozent der Befragten in Erasama und Garadpur waren Mitglieder der SC, www.orissa.gov.in/stsc/pdf/Dist_Population2001_census.pdf.

⁵ An der Küste gibt es sonst mehr bengalischstämmige Menschen. Die Bengalis wanderten in zwei Wellen in dieses Gebiet ein: Eine vor der Unabhängigkeit (Hindus sowie Muslime), die zweite während der Unabhängigkeitsbewegung (Hindus) aus Ost-Pakistan, dem heutigen Bangladesch.

⁶ BPL = *Below poverty line* – Lebensmittelbezugsschein

⁷ Souza, R. (2002), *Colonialism, capitalism and nature: Debating the origins of Mahanadi Delta's hydraulic crisis (1803–1928)*, in: *Economic and Political Weekly* March 30, 2002: 1261–1272.

⁸ Thakkar, H. (2012), *Water sector options for India in a changing climate*, SANDRP, New Delhi, und Wisner, B., Blaikie, P., Cannon, T. and Davis, I. (2004), *At risk: Natural hazards, people's vulnerability and disasters*, Routledge, London.